

## „Tamen“

### Die (anzunehmend existierende) lateinisch–ungarische Grammatik von Janus Pannonius

Seit Ende des 16. Jahrhunderts tauchen in der ungarischen Literaturgeschichte immer wieder Meldungen auf, nach denen Janus Pannonius, der anerkannte humanistische Dichter aus dem Umfeld des Königs Matthias, eine lateinisch–ungarische Grammatik verfasst haben soll. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts berichteten mehrere Quellen von einer zweisprachigen Grammatik, die berechtigt oder unberechtigt Janus zugeschrieben wurde. Das Exemplar ist seitdem verschwunden oder irgendwo verborgen. In meiner Arbeit werden kurz jene wichtigsten Umstände geschildert, auf deren Grundlage erwogen werden kann, inwieweit die Annahme einer Existenz dieser einstigen Grammatik begründet sein kann.

#### 1.

Die früheste Erwähnung ist vom Ende des 16. Jahrhunderts bekannt. János Baranyai Decsi (Johannes Decius Barovius), Humanist aus Siebenbürgen, schrieb am 5. März 1598 ein Empfehlungsschreiben an János Telegdi zu dessen Arbeit über die hunnisch-szeklerische Runenschrift. Darin behandelt er die Vorgeschichte der ungarischen grammatischen Literatur, wobei er die lateinisch–ungarische Grammatik von Janus erwähnt. Er führt auch an, dass es davon keine Exemplare gäbe, denn sie seien „wegen Fahrlässigkeit unserer Ahnen“ abhanden gekommen.<sup>1</sup>

Dieses Empfehlungsschreiben wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in breiterem Kreise bekannt. Der berühmte Wissenschaftler dieser Epoche, Péter Bod, hatte ein Schriftsteller-Lexikon zusammengestellt und in dessen Vorwort (Hazádat és Magyar Nemzetedet igazán szerető Kegyes Olvasó! – Deine Heimat und deine ungarische Nation wahrlich liebender gütiger Leser!) das Schreiben von Baranyai Decsi eingefügt (Bod, 1766: 4r–6r).

---

<sup>1</sup> „[...] quam si maiorum nostrorum negligentia non amissemus, haberemus certe, quo in hoc quoque studii genere gloriaremur.“ Baranyai Decsi, 1598: LXX.

Im darauf folgenden Jahr gab Bod eine grammatische Arbeit heraus: er hatte das lateinisch-ungarische bzw. das ungarisch-lateinische Wörterbuch von Ferenc Pápai Páriz überarbeitet und die Arbeit von János Tsétsi mit dem Titel *Observationes Orthographico-Grammaticae...* als Anhang beigelegt. In der Einleitung dazu fasste er kurz die Anfänge der ungarischen Grammatik-Literatur zusammen. Dabei erwähnt er die Grammatik von Janus und fügt hinzu, dass kein Exemplar erhalten geblieben sei. Den Grund dafür sieht er jedoch nicht in der Fahrlässigkeit, sondern in den politischen Umständen:

[Janus Pannonius] war etwa Mitte des 15. Jahrhunderts zur Zeit unseres ruhmreichen Königs Matthias I. Bischof von Pécs (Fünfkirchen), er hat eine ungarische Grammatik geschrieben, die nach Vollendung des bitteren Schicksals des Autors jedoch aus dem öffentlichen Verkehr gezogen wurde“. <sup>2</sup>

In der zeitgenössischen Korrespondenz der Gelehrten taucht immer wieder die Janus-Grammatik auf. Sámuel Dobai Székely nahm zum Beispiel an, dass das Grammatikbuch von Janus den Ausländern gegolten haben könnte, die am Hof von Matthias verkehrten, denn die Einheimischen hätten wohl so etwas nicht gebraucht. <sup>3</sup> Die ungarische Grammatik wird von Dobai auch später noch erwähnt, und zwar – aufgrund von Sámuel Teleki – unter Bezugnahme auf Dániel Cornides, der davon „anhand eines gewissen alten Manuskriptes“ Kenntnis erlangt habe. <sup>4</sup> Dies wirft die Möglichkeit auf, dass man von der namhaften Arbeit nicht ausschließlich durch Péter Bod erfahren haben dürfte.

Die Authentizität der Meldung zweifelte auch Ferenc Toldy, die größte Kapazität der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, nicht an. In seiner Publikation, in der die alten ungarischen Grammatiken gesammelt wurden, akzeptierte er Janus' Grammatik-Verfasserschaft als Fakt (Toldy, 1866: VI). Einen ähnlichen Standpunkt vertrat auch Jenő Àbel, der berühmte Philologe seiner Zeit (Àbel, 1878).

---

<sup>2</sup> „JANUS PANNONIUS, qui circa medium saeculi decimi quinti sub rege glorioso Matthia Primo, Episcopus Quinqueecclesiarum vixit, Gramm. Hungar. conscripsit, quae tamen acerbo Autoris fato, utilitati publicae subtracta est.“ Bod, 1767.

<sup>3</sup> „Si Janus Pannonius grammaticam scripsit, non nativis, sed peregrinis, qui in splendidissima Mathiae versabantur aula, scripsisse eum credo, Hungari enim hisce praeceptis non egebant.“ Brief von Sámuel Dobai Székely an Dániel Cornides am 18. Mai 1767. Freundliche Mitteilung von László Szelestei Nagy.

<sup>4</sup> „Clar[issimus] Cornides in sua ad me epistola ex veteri quodam MS meminit Vatem nostrum Grammaticam quoque linguae Hungaricae scripsisse, sed ut aliquando finiam, neve tua abutar patientia, plura non addo. Hucusque Epistola Comitum Samuelis Teleki.“ Brief des Sámuel Dobai Székely an József Koller vom 15. Juli 1773. Freundliche Mitteilung von László Szelestei Nagy.

Zweifel an der Existenz der Janus-Grammatik traten das erste Mal am Ende des 19. Jahrhunderts auf. Als Erster formulierte Sándor Imre, Professor an der Universität Kolozsvár/Klausenburg/heute: Cluj-Napoca, seine Vorbehalte. Die Diskussion dauert noch immer an, und viele nahmen Stellung zu der Frage. Ich möchte lediglich je ein Beispiel für die einander widersprechenden Ansichten anführen.

Der Monograph von Janus Pannonius, József Huszti, lehnte die Vermutung dieser Grammatik entschieden ab:

[...] kaum dürfte jene in unserer wissenschaftlichen Literatur oft diskutierte, verloren gegangene oder eher nie verfasste ungarische Grammatik ein Werk von Janus gewesen sein, die manche aufgrund von Notizen des János Baranyai Decsi versuchten, unserem Dichter zuzuschreiben. Die Frage können wir als endgültig entschieden betrachten: Janus hat niemals eine ungarische Grammatik geschrieben. (Huszti, 1931: 254).

Tibor Kardos hingegen hält die Verfasserschaft von Janus für wahrscheinlich, und zwar gerade im Zusammenhang mit seiner Rolle am Hofe Matthias'. „[Janus] war immerhin ein Zeitgenosse von Matthias, in gewissem Sinne hatte er nicht nur den Posten eines Beraters, sondern in seiner Eigenschaft als Älterer auch den des Erziehers inne. Noch mehr gilt dies in Bezug auf die junge Königin Katherina Podjebrad. Offensichtlich musste er ihr Elemente der lateinischen, mehr noch: auch der ungarischen Sprache beibringen, denn selbst Janus hebt in einem Gedicht hervor, dass sie statt „Kunigunde“ nunmehr

„Katalin“/Katherina heißt. Das ist staatspolitische Zielsetzung, und im Lichte deren Durchsetzung ist die ungarische Grammatik von Janus – auch wenn es im Moment keinen Beweis dafür gibt – durchaus kein solches Fantasiegebilde, wie es mehrere Janus-Kritiker angenommen haben. (Kardos, 1972: 51).

Da uns kein Exemplar bekannt ist, können wir uns in der Tat lediglich auf Vermutungen stützen und dabei zweierlei Wege gehen: Zum einen den der Theorie, d.h. – mit besonderer Hinsicht auf die Einschätzung und die Rolle der sogenannten Vulgärsprachen – die Eigenheiten der zeitgenössischen europäischen Grammatik-Literatur berücksichtigen, zum anderen den der Philologie, d.h. die Authentizität der Angaben in Bezug auf die Exemplare untersuchen.

## 2.

Sowohl die erste bekannte Erwähnung von Baranyai Decsi vom Ende des 16. Jahrhunderts, als auch die Interpretation von Jenő Àbel, dem hervorragenden Philologen des 19. Jahrhunderts, widerspiegeln gleichermaßen die Dualität der

Beurteilung der Vulgärsprachen im 15–16. Jahrhundert. Mit der Herabschätzung der Volkssprachen müssen wir genauso rechnen, wie mit dem zunehmenden wissenschaftlichen Interesse für sie. Diesen Widerspruch hat es gegeben, er ist jedoch nicht unauflösbar. Mit den Worten von Baranyai Decsi: „Janus ille Pannonius episcopus Quinque Ecclesiensis, nostrorum Poëtarum celeberrimus cum tanta doctrina et auctoritate praeditus fuisset, tamen non erubuit Vngaricam Grammaticam conscribere.“ (Baranyai Decsi, 1598: LXX). (Jener Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen/Pécs, der Hervorragendste unter unseren Dichtern, scheute trotz seines großen Wissens und seines hohen Ansehens keine Mühe, eine ungarische Grammatik zu verfassen.)

Jenő Ábel schätzt das zur Debatte stehende Werk Janus' wie folgt ein:

[...] seine leider verloren gegangene ungarische Grammatik [...] beweist, dass er im Gegensatz mit einem herrschenden Vorurtheile der Humanisten seiner Zeit bestrebt war, die Resultate seiner gelehrten Studien auf die Veredelung und den Ausbau seiner Muttersprache zu verwenden. (Ábel, 1878: 242).

Im 15–16. Jahrhundert bildete sich dann stufenweise die Zweisprachigkeit des Humanismus heraus. Lange Zeit hatte sich die Ansicht aufrechterhalten, wonach die ungehobelte Volkssprache im Vergleich zum bis zur Vollkommenheit geschliffenen Latein der Humanisten lediglich ein barbarisches Murmeln gewesen sei. Diejenigen, die diese Ansicht teilten, behandelten die Kultur der Muttersprache mit einem gewissen Abstand, ja zeitweise sogar mit entschiedener Verachtung. Zugleich kann man auch für das Gegenteil reichlich Beispiele anführen. In die Latein-Grammatiken wurden bereits im Mittelalter sehr häufig Ergänzungen in der Vulgärsprache eingefügt: Die Verfasser von Kompendien legten die entsprechenden Beispiele, oft vollständige Paradigmenreihen, in ihrer Muttersprache bei; die einzelnen Fachbegriffe und Definitionen wurden übersetzt oder in der Nationalsprache erklärt. Diese zielten anfangs auf ein leichteres Verständnis der lateinischen Grammatik ab, später jedoch wurde die Beschreibung der Regelmäßigkeiten der Volkssprachen gerade dadurch möglich, dass sie mit der lateinischen Grammatik in eine Parallele gestellt wurden. Auf diese Parallelitäten stützte man sich in hohem Maße im Unterricht, so auch in Ferrara, in der Schule des Meisters Guarino, wo Janus Pannonius seine italienischen Studien aufnahm.

Die Entwicklung der sogenannten Vulgärsprachen wurde in entscheidendem Maße durch den Abstand der Volkssprache zum Latein und vom Entwicklungsstand der Literatur beeinflusst. Die ersten Anzeichen davon, dass die Muttersprache in den Vordergrund gelangt war, zeigten sich besonders dort, wo beide Faktoren vorteilhaft aufeinander trafen, nämlich in den neolateinischen Regionen. Davon zeugen mit der Literatur zusammenhängende grammatische Reflexionen: Aus dem 13. Jahrhundert stammen Raimon Vidals *Razos de trobar* mit

einem provenzalisch-italienischen Glossar sowie Uc Faidits *Donat proensal* mit einem provenzalisch-lateinischen Reimvokabular. Dantes *De vulgari eloquentia* entstand Anfang des 14. Jahrhunderts. In Italien kam die Lyrik in toskanischer Sprache frühzeitig zustande (Dante, Boccaccio, Petrarca). Sicherlich war es kein Zufall, dass die erste bekannte volkssprachliche Grammatik einer Volkssprache, die um 1450 verfasste Arbeit mit dem Titel *Grammatichetta* von Leon Battista Alberti, eine kurze, im Toskanischen geschriebene, kompakte Zusammenfassung der Regeln der toskanischen Sprache war. (Alberti, 1450: 175–193).

Das Interesse für die Volkssprache belebte sich in Italien gerade etwa Mitte des 15. Jahrhunderts und verbreitete sich von hier aus auf die Gebiete nördlich der Alpen. In den nördlichen Ländern bestätigte man später gerade anhand des italienischen Beispiels die Existenzberechtigung der Parallel-Stellung Latein-Volkssprache im Unterricht. Während seiner Studienzeit in Italien (1447–1458) dürfte Janus diese Praxis kennen gelernt haben.

Die italienischen Humanisten, die am Hof von Matthias lebten, interessierten sich für die ihnen völlig exotisch vorkommende ungarische Sprache; die meistzitierten Beispiele in diesem Zusammenhang sind Anmerkungen von Galeotto Marzio. Aus diesem Grunde wurde es mehrfach für möglich gehalten, dass Janus – durch sein Umfeld angespornt – eine parallele lateinisch-ungarische Grammatik zusammengestellt haben könnte. Neben seinem wissenschaftlichen Interesse kann man dabei auch an praktische Ansprüche denken. Eine zweisprachige Grammatik dürfte nicht nur den Humanisten, die Latein gut beherrschten, die Rätsel der geheimnisvollen ungarischen Sprache aufgedeckt, sondern auch den ungarischen Muttersprachlern beim Erlernen des Lateins geholfen haben. Wenn Janus nach dem Muster der in Italien kennen gelernten, ähnlichen Kompendien eine Art Hilfsmittel angefertigt hat, dann dürfte dies die Grundlage der Meldungen über eine Janus-Grammatik gewesen sein.

### 3.

Im 17–18. Jahrhundert gab es von Zeit zu Zeit Berichte über eine nicht näher definierbare lateinisch-ungarische Grammatik. Diese Erwähnungen bestätigten später für Anhänger der Janus-Grammatik deren einstige Existenz, während die Skeptiker der Meinung waren, dass diese Berichte einer ähnlichen, im Jahre 1539 erschienenen Arbeit von János Sylvester, der *Grammatica Hungarolatina*, zuzuschreiben wären. Ohne exaktere Kenntnis der Umstände ist es in der Tat vorstellbar, dass die beiden Arbeiten miteinander verwechselt worden sind. Man könnte auch an jeweils ein heute bereits unbekanntes Kompendium denken. Wir kennen allerdings einen Fall, in dem die Möglichkeit einer Verwechslung mit Sicherheit auszuschließen ist.

In Ungarn und in Siebenbürgen gründete man Ende des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Gesellschaften, die sich die Pflege der ungarischen Sprache und Literatur zum Ziel gesetzt hatten. Eine von ihnen war die Ungarische Gesellschaft Siebenbürgen in Marosvásárhely/Neumarkt am Mieresch/heute: Târgu Mures, die sich vorgenommen hatte, eine neue ungarische Grammatik zusammenzustellen. In einem Schreiben vom 29. Mai 1794 wandte man sich an die Ungarische Gesellschaft Sopron/Ödenburg in Westungarn. Man wollte Informationen über dort vorhandene Quellen einholen, um sie für das große Vorhaben verwenden zu können. Aus Sitzungsprotokollen der Soproner Gesellschaft geht hervor, dass die Anfrage aus Marosvásárhely ernst genommen wurde und man sich gründlich auf die Antwort vorbereitete (Peéry, 1957: 274).

Eine sechsköpfige Kommission arbeitete monatelang an der Aufarbeitung der in Sopron auffindbaren Grammatiken. Über das Ergebnis berichtete man den Kollegen in Siebenbürgen in einem Antwortschreiben vom 27. Dezember 1794, in welchem entschieden und unmissverständlich festgehalten wird:

Wir haben uns nicht nur mit dem bloßen Urteil anderer abgefunden, sondern auch selbst die hier befindlichen Grammatiken überprüft, die namentlich die Nachstehenden waren:

Johannis Sylvester (:alias Erdössy:) Grammatica Hungarico-Latina, in usum puerorum recens scripta Neanesi 1539 14 Junii

Jani Pannonii Grammatica Hungarico-Latina

Albert Molnar Gramatica Hungarico-Latina Hannoveriae 1610 in 8<sup>vo</sup>

Joannis Telegdy Rudimenta

und so weiter, ganz bis zum Posten Nr. 22. (Peéry, 1957: 275–276).

Über die „Jani Pannonii Grammatica Hungarico-Latina“ stellt sich nichts Näheres heraus. Höchstwahrscheinlich könnte es sich um ein Manuskript gehandelt haben, ebenso wie das *Rudimenta* von Telegdy, zu dem – wie wir uns erinnern können – im Jahre 1598 János Baranyai Decsi ein Vorwort verfasste. Die Arbeit ist im Gegensatz zu den Plänen nicht in gedruckter Form erschienen, jedoch in handschriftlichen Kopien verbreitet worden. In der Auflistung sind die bibliografischen Daten der Druckerzeugnisse enthalten. Die weiteren 21 Posten können mit Sicherheit identifiziert werden, sie sind Beschreibungen von zweifellos existierenden Arbeiten.

Das Schreiben von Sopron ist die einzige Quelle, in welcher die Grammatik-Exemplare von Janus Pannonius und János Sylvester *gleichzeitig* erwähnt werden. In Kenntnis der Umstände der Aufarbeitung können wir kaum annehmen, dass eine Arbeit unter zwei unterschiedlichen Posten, mit einem jeweils anderen Autor ins Verzeichnis aufgenommen worden wäre. Bei früheren Erwähnungen, wo es um einen einzigen Autoren oder ein einziges Werk geht, ist es letztendlich vorstellbar, dass sich eine mit Janus verbundene Meldung in der Tat auf Sylvester bezieht. In diesem Fall hingegen ist eine Verwechslung auszuschließen.

Wir haben auch keinen Grund anzunehmen, dass die Soproner neben den 21 existierenden Posten einen nicht existierenden eingefügt hätten. Das ist umso weniger wahrscheinlich, als sie im Brief zu den angeführten Grammatiken folgendes festhielten: „Mit diesen – sollte die hoch verehrte Gesellschaft an irgendeiner Mangel haben: würden wir Ihnen – davon in Kenntnis gesetzt – mit größter Freude dienen.“ (Peéry, 1957: 277). Wir können sicher gehen, dass die Soproner nichts als Ausleihe versprochen, was sie selbst nicht besaßen.<sup>5</sup>

Von den im Brief angeführten 22 Grammatiken sind in Sopron heute elf Stück vorhanden. Man kann nicht sicher wissen, ob diese die selben Exemplare sind, die man bei der Aufarbeitung im Jahre 1794 in die Hand nahm.

Ich bin also der Ansicht, dass wir keinen Grund haben, die Authentizität der Angaben von Sopron anzuzweifeln. Streiten wir also nicht ab, dass es neben der *Grammatica Hungarolatina* von János Sylvester auch eine andere, Janus Pannonius zugeschriebene lateinisch-ungarische Grammatik im Besitz der Gesellschaft gegeben hat. Fraglich kann vielmehr sein, inwieweit diese Arbeit mit dem Bischof von Fünfkirchen zu tun hatte. Dies gehört jedoch bereits zur Kultusgeschichte.

Aus den Beobachtungen von János Heltai geht hervor, dass die häufige Erwähnung des Werkes über die philologischen Probleme hinausweist. „In zwei Epochen vermehren sich Angaben in Bezug auf die Grammatik von Janus: Am Ende des 16. Jahrhunderts und um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, also in zwei Epochen, in denen die Entdeckung und Auflistung nationaler Traditionen mit lebhaftem Interesse verfolgt wurden. Im Zeitraum nach Mohács und insbesondere am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts kam der Matthias-Tradition und der humanistischen Tradition in der Matthias-Ära eine herausragende Rolle bei der Entwicklung des frühen Nationalbewusstseins sowie in der Formulierung der Legitimation der Macht der Fürsten von Siebenbürgen und ihren Repräsentationsgesten zu. Die Wende zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert galt hingegen auch als Zeitabschnitt des mit der Aufklärung verbundenen neuen nationalen Aufbruchs. [...] In jenen Epochen, in denen die Fragen der nationalen Traditionen – zwar aus unterschiedlichen Gründen – an Bedeutung zunehmen, gewinnen selbst winzige Bruchstücke vergangener Andenken an Aufwertung – in der Wissenschaft und in der öffentlichen Denkweise gleichermaßen.“<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> In das Aktenmaterial der Ungarischen Gesellschaft Sopron/Ödenburg kann man heute in der Bibliothek des Evangelischen Gymnasiums Dániel Berzsenyi in Sopron Einsicht nehmen. Es liegen die Originalexemplare der Protokolle sowie eine zeitgenössische Kopie des nach Marosvásárhely abgeschickten Briefes vor.

<sup>6</sup> Ein Kapitel meiner akademischen Dissertation befasste sich mit der ausführlichen Darstellung der Diskussionen um die Janus-Grammatik. Dieses Zitat stammt vom Opponenten János Heltai.

Zusammenfassend kann man feststellen: die Existenz der lateinisch-ungarischen Grammatik von Janus Pannonius können wir in Ermangelung exakter Angaben weder bekräftigen, noch widerlegen. Nichtsdestotrotz qualifiziere ich sie statt mit dem in der Fachliteratur verbreiteten Attribut „angeblich“ viel lieber mit dem Attribut „anzunehmend“ oder noch eher „begründet anzunehmend“. Was wir als gewiss betrachten können: Die Kunde von der Janus-Grammatik spielte im Laufe der Jahrhunderte – verbunden mit den Matthias-Traditionen – eine wichtige Rolle bei der Festigung der nationalen Traditionen.



## Bibliographie

ÁBEL (Eugen), *Die classische Philologie in Ungarn*, in *Literarische Berichte aus Ungarn*, 2, 1878, Sewert, p. 239–262.

ALBERTI (Leon Battista), *Grammatica della lingua toscana*, in *L. B. A., Opere volgari*, a cura di Cecil GRAYSON, 3, Bari, 1973 [1450].

BARANYAI DECSI (János), *Epistola ad Io. Telegdiom*, in *Baronyai Decsi János Magyar Historiája (Ungarische Historie von János Baronyai Decsi)*, hrsg. von Ferenc TOLDY, Monumenta Hungariae Historica, Második Osztály, XVII, Budapest, 1866 [1598], p. LXVIII–LXXI.

BOD (Péter), *Magyar Athenas...*, Cibinium, 1766.

BOD (Péter) *Praefatiuncula editoris moderni*, in *Dictionarium Latino–Hungaricum*, ed. Franciscus PÁRIZ PÁPAI, Cibinium, 1767.

HUSZTI (József), *Janus Pannonius*, Pécs, Janus Pannonius Társaság, 1931.

KARDOS (Tibor), *Janus Pannonius arca (Das Antlitz Janus Pannonius)* in *J. P. versei*, kiad. K. T. (*Gedichte von Janus Pannonius*, hrsg. von T. K.), Budapest, 1972, p. 5–70.

PEÉRY (Dezső), *Soproni adalék 1794-ből az erdélyi magyar nyelvvelő mozgalomhoz (Beitrag aus Sopron zur ungarischen Sprachpflegebewegung in Siebenbürgen aus dem Jahre 1794)*, in *Magyar Nyelv (Ungarische Sprache)*, 53 (1957), p. 274–278.

TOLDY (Ferenc) ed. *Corpus Grammaticorum Linguae Hungaricae Veterum: A régi magyar nyelvészek Erdősitől Tsétsiig (Alte ungarische Sprachwissenschaftler von Erdösi bis Tsétsi)*, Pest, 1866.